

Unser Planet.

Blätter

für Unterhaltung, Literatur, Kunst und Theater.

Unterhaltungsblatt.

N^o 277. (II. Jahrg.) Montag, den 28. November.

1831.

Die Partheien
in

Deutschland.

Ein Wort der Warnung für Alle, besonders
für die Völker.

Von

Friedrich von Holstein.

Der dieses Wort geschrieben,
Ist Allen unbekannt:
Die Lieb' hat ihn getrieben
Zum deutschen Vaterland.

Er will die deutschen Fürsten
Als Friedensboten schau'n,
Denn Fremde sieht er düster
Nach uns, mit Todesgrau'n.

Er will vom deutschen Volke,
Daß es sei treu und wahr;
Dann schwindet jede Wolke,
Die erst am Himmel war.

So tretet Eins zusammen
Für Freiheit und für Recht:
Dann sehet ihr entflammen
Ein schöneres Geschlecht!

Deutschland! Du Land so vieler Tugenden, so vieler Größe seit Jahrhunderten, bei Deinem Anblicke, wie Du jetzt vielfach und allseitig von Partheiungen geplagt und zerrissen bist, muß man von tiefer Wehmuth und wahrem Mitleid ergriffen werden! In einer Zeit, in der heiliger Ernst, treue Liebe zum allgemeinen Wohle bei Fürsten und Völkern obwalten sollte, herrscht Uneinigkeit über Alles und Jedes, und es erheben sich so viele Stimmen des Hasses, des Hohns und Spottes, der Heuchelei und des Lugs, der Aufreizung und der Niedrigkeit einerseits, andererseits so viele Ausdrücke der Verblendung, der Trägheit, der Besserungs-

scheu und Schmeichelei, daß es den Wohlmeinenden kaum gelingt, mit ihren Worten der Ruhe durchzudringen, und sie fast sich selbst zum Stillschweigen verurtheilen. Allein die Wahrheit kann nie genug wiederholt werden: sie muß endlich siegen, und wird sie so vorgetragen, wie es ihrer hohen Würde geziemt, so ergreift sie den Fürsten, wenn er in einer stillen Stunde sein Ohr ihrem Zuspruche leiht; sie erleuchtet den Unterthan, der am Herde über die Pflichten eines Deutschen in bedrängter Zeit nachsinnt.

Eben jetzt ist es noch Zeit, auf das Unheil unserer Partheien und auf die immer dringendere Nothwendigkeit der Einheit und des Zusammenhaltens aufmerksam zu machen: diese Zeit bleibt nicht lange mehr so, und ist sie vorüber, sind die in ihr laut gewordenen Stimmen vergeblich ertönt, wer kann dann sagen, wie weit der Geist der Zwietracht seinen Pesthauch verbreiten wird. Darum gilt es, keck jedem Unrechte entgegen zu treten, und wenn man Anfeindungen deshalb nicht entgegen kann, so treffen sie wenigstens mich nicht: in meiner stillen Klausur, wo ich mit Ruhe, wenn auch oft mit Verdruss, das Treiben und Schreiben der Partheien betrachte, verhält ein solcher Miston gar schnell und löst sich harmonisch durch das Bewußtsein, daß ich Gutes bezweckte, auf. Nicht Andeutungen, nicht bloße Fingerzeige halte ich für genügend, jede Beschuldigung muß erwiesen werden, damit nicht hinterlistige Verläumdungssucht scheine, was redlicher Eifer für allgemeines Wohl ist.

Viele Jahre schon haben Manche, unzufrieden über nicht erfüllte Versprechungen einzelner deutscher Fürsten, über die vermeinte Bestrebung zu Reaktionen, über Einschränkung der freien Presse durch Wort, That und Schrift Partheien zu bilden gesucht, was in Deutschland, einem ohnehin getheilten Lande, das sich halb constitutionell ausbildete, halb noch alten Einrichtungen huldigte, um so leichter war. Wir meinen hier beson-

ders die sogenannten demagogischen Bestrebungen, und die darauf bezüglichen Untersuchungen über die einzelnen Bünde. Wenn im Ganzen dem nicht völlig Eingeweihten kein Urtheil zu fällen gegönnt ist, so scheint doch so viel gewiß zu sein, daß politischer Fanatismus und ängstliches Wichtigthun die Sache schlimmer zeigte, als sie im Grunde gewesen sein mag. Allein diese betrübenden Vorfälle waren doch vom minderen Einflusse und im allgemeinen Frieden, in der literarischen Thätigkeit Deutschlands konnte Mißtrauen, Zwist und Unheil keine feste Wurzel fassen.

Der verblendete Karl X. von Frankreich versuchte, durch Gewaltstreich die von ihm beschworenen Gesetze des eben so großen als kleinlichen Volks umzustürzen. In drei Julitagen fiel er vom Throne, die Nation kannte ihre Pflicht.*)

Alle in Frankreich und andern Staaten darauf folgenden Ereignisse übergehe ich; dem Geschichtschreiber liegt deren Darstellung ob. Aber auch auf Deutschland wirkte das Julibeispiel mächtig ein: es begann allmählig ein Kampf, nicht um Land und Gut, nicht um materielle Besitzthümer, nein, um Grundsätze, um Ideale, um geistiges Eigenthum. Welche waren diese? Wie suchte man sie auszuführen? Welche waren ihre Wirkungen?

Die Hauptgrundsätze, die Prinzipien, um die in ihren Extremen gestritten wird, sind das vom göttlichen Rechte (Aristokratie) und der Volkssouveränität (Demokratismus). Auf beiden Seiten wird heimlich und offen Krieg geführt, überall Parteien, keine will Vermittlung, jede täuscht sich selbst und die Besseren sind oft betrogene Betrüger.

Das göttliche Recht, nach welchem die Fürsten von Gottes Gnaden herrschen, findet in den Kabinetten, bei den privilegierten Ständen am meisten Schutz.

Die unumschränkte Macht des Volks ist bei den Völkern, bei vielen Freigesinnten (Liberalen) als eine ewige Wahrheit angenommen, für sie wird in Ständerversammlungen geredet, für sie in Journalen und Zeitungskorrespondenzen geschrieben. Man verkündet: alle Menschen müßten sich verbrüdernd und bei einem großartig gedachten Völker-Familienbunde diese doch auch die Deutsche Nation, als eine Nation, nicht fehlen.

Zwischen beide tritt eine Schaar edel und gut Gesinnter auf und ruft: Es gibt eine Vermittelung! Nehmt sie jetzt an, da es noch Zeit ist. Es kann ein Fürst die göttliche Gnade durch Besserung der in seinem Reiche noch obwaltenden Gebrechen, es kann ein Volk seine Macht durch die besonnenen Aeußerungen seiner Vertreter darthun. Das allgemeine Band der Völker ist schon längst da,

wenn alle, von gleicher Gesinnung befeelt, sich die Hände bieten zu Frieden, Eintracht, und Mäßigung. Es sind die, so dergestalt reden, die für Reformen Stimmen.

Wann endlich werden diese angehört werden?

Jetzt tobt laut und ungezügelt die Menge der Vertheidiger der Volksobmacht; ohne selbst zu wissen, wofür eigentlich sie kämpfen, gebraucht sie die Waffen der List, des Trugs, der Verfälschung und was in jenem Grundsatz Wahres liegt, das verderben sie durch ihren Ungestüm und die vielfach ungerechten Mittel. Werfen sie den Fürsten doch alle solche Ungerechtigkeiten vor, die sie selbst nicht weniger zu begehen sich entblößen! Sie wenden sich an die ungeordneten Massen, rufen sie auf, als sei Alles in Gefahr, als gälte es, sich von wüthenden Tyrannen zu befreien, verhöhnern die Gutesinnigen, welche Ruhe, um ihrer heilsamen Folgen willen, stellen einen Einfluß Rußlands wie ein Schreckbild dar, und pflanzen gern die Fahne Frankreichs auf, das selbst von unseliger Parteienwuth zerrissen wird.

Fragen wir darnach, was sie genügt haben? An ihren Früchten sind sie erkannt worden. Sie senken das Mißtrauen in die Herzen der Völker, welche nun ihren lange geehrten Herrschern nicht mehr wie sonst gehorchen sollen. Woher soll Heil kommen? von oben und von unten. Allein ist der Fürst auf dem Throne nicht auch Mensch? Als solcher nicht zugänglich den Einflüssen und Eindrücken von außen, als solcher nicht für seine gesicherte Existenz besorgt? Die Großen der Krone, die ergrauten Diplomaten, wollen das Alte — Veraltete — ihre Gegner, die unerfahrenen, geben ihnen Blößen genug, der Mißbrauch der Schrift dünkt ihnen Beweis für Einzwängung derselben: wo nun der Fürst nicht Alles selbst beobachtet, da lassen sie ihn ihren Absichten bestimmen, bis plötzlich ein Stoß das ganze morsche Gebäude umwirft — erstaunt blicken Alle um sich und fragen: Gab es denn keinen Halt mehr?

Viel, sehr viel davon haben dann eben die verschuldet, welche, anstatt das reine Wohl der Völker zu wollen, ihren eignen Leidenschaften fröhnen, welche, der leidenschaftlichen Gährung unter der Masse wohl kundig, dieser schmeicheln, für diese schreiben, um — nur ihren Säckel zu füllen. Ist das Unheil, das sie selbst zu bewirken suchten, da, dann ziehen sie sich zurück und sagen: So weit sollte es nicht gehn, wenn man uns verstanden hätte! — Ihr Elenden; wer den Sturm hervorjaubert, muß ihn zu beschwören wissen — ihr werdet euren wohlverdienten Lohn zuerst davon tragen!

Sollen wir die Organe dieser schandwürdigen Bestrebungen nennen? Nein — man wähle den Schlamm nicht auf, man greife das Pech nicht an. In Baiern und Baden, in Würtemberg und Sachsen weiß jeder Redliche und Verständige, welche wir meinen.

(Fortsetzung folgt.)

*) Daß eine Nation dies dürfe, haben neuerdings treffliche Männer, wie v. Strombeck, v. Rottted dargethan, allein wo ist eine Gränze? Börne's Briefe aus Paris geben sie nicht an.

Reise-Zeitung.

Der Traum von Dr. Woldemar Seiffarth.

(Fortsetzung.)

„Adele wurde später meine Frau und hatte schon damals mein Herz gewonnen. Aber selbst die unbefangenen Augen hätten dem schönen Mädchen gehuldigt. Sie schien die Göttin des Berges und die Blumen des Berges schienen sie zu grüßen. Ich pflückte ihr manchen ihrer Lieblinge, mehr noch pflückte sie sich selbst, und waren wir dann ein gutes Stück hinter den Reitenden zurück, so ließ sie von den kleinen Streifereien nur erst ab, wenn sie sah, daß die Eltern ihrer warteten. Je höher wir aber stiegen, desto schmaler wurde der Pfad. Wir konnten uns nur selten noch neben den Reitenden halten, und Adele, die ihre Kraft vielleicht überschätzt hatte, verzögerte oft ihren anfangs raschen Schritt. Schon lag indessen die oberste Alpe vor uns, und schon sahen wir die Sennhütte, in welcher, nach der Bestimmung des Führers, das Frühstück genommen werden sollte. Der Führer und die Reitenden waren bereits angelangt. Adele erwiderte den Ruf des Vaters mit dem Wehen ihres Taschentuches. Der Pfad war schmal und so nahe am Rande eines jähen Abhanges, daß ich selbst nicht neben Adele gehen konnte, sondern ihr folgen mußte. Da kam leuchtend und springend etwas hinter uns her. Wir sahen uns Beide um und erblickten eine Kuh, die der Verfolgung einer andern oder eines Stieres zu entfliehen sucht. Im gestreckten Laufe kam sie auf uns zu, der Hütte des Sennen zustürzend. Ausweichen war unmöglich; rechts ein schroffer Abhang, links ein steiler Berg. Entfliehen eben so unmöglich. Schon lagen nur noch wenig Schritte zwischen uns und der Verfolgerin. Adele erblickte und warnte; ein Schrei des Entsetzens tönte von der Sennhütte her; wie durfte ich hoffen, das wüthende Thier mit meinem schwachen Alpenstocke zurückzuwerfen. Dennoch war ich zu dem ungleichen Kampfe entschlossen. Ich war verloren, das sah ich; aber mein Kampf konnte vielleicht Adele retten. Fliehen Sie! rief ich ihr hastig zu, und streckte mit der Kraft der Verzweiflung dem anstürzenden Thiere die Eisenspitze entgegen. Da erblickte ich Adele's rothen Shawl, der mir auf dem Arme hing. Wie ein Blitz durchzuckte mich der Gedanke, ihn zu unserer Rettung zu gebrauchen. Ein glücklicher Wurf, und er lag fest auf den Hörnern des Thieres. Erschreckt wich das Thier zurück und kämpfte mit dem rothen Tuche, und kämpfend stürzte es den Abhang hinab und ihm nach sein Verfolger. Wir waren gerettet. Als ich aufathmete von der raschen Flucht, lag Adele in den Armen ihrer Mutter; mich hielt ihr Vater umfassen. Es war der schönste Augenblick meines Lebens. Und als dann Adele aus den Armen ihrer Mutter, aus der Umarmung ihres Vaters mit gefalteten Händen auf mich zutrat und mir danken wollte, und doch in der vollen Brust keinen Laut des Dankes

hatte, — da war ich ein glücklicher, ein überglücklicher Mensch! O daß ich damals nicht gestorben bin!“ —

„Der günstige Zufall,“ erzählte Eduard weiter, nachdem er einige Augenblicke sich gesammelt hatte, „dieser günstige Zufall, welchem ich mit Adele's Rettung zugleich die Meinige schuldete, vereinigte uns, die wir einander vor wenigen Tagen noch fremd gewesen waren, zu einer Familie, und ehe wir Bryg erreichten, hatte Adele's Hand schon Minuten lang mit sanft erwidernem Drucke in der Meinigen gelegen. In Bryg fanden ihre Eltern den vorausgeschickten Wagen; ich fand mein Gepäck und unserm Plane zufolge wollten wir hier uns trennen. Aber wir trennten uns nicht. Adele's Eltern boten mir bis Mailand, wo meine Geschäfte mich zu einem längern Verweilen nöthigten, den vierten Platz in ihrem Wagen, und ich darf Ihnen wohl nicht sagen, mit welcher inniger Freude ich ihn annahm. So begannen wir am folgenden Morgen die Fahrt über den Simplon, ohne jedoch weiter als bis in das Dorf Simpele zu kommen. Die Anstrengung der Reise an den vorhergegangenen Tagen, vielleicht eine heftige Erkältung, verwandelten ein, anfangs zu sorglos behandeltes Unwohlsein von Adele's Vater in einen so heftigen Fieberanfall, daß wir es nicht wagen durften, die Reise fortzusetzen. Wir blieben daher im Gasthause zu Simpele, glücklich genug, ein Haus zu finden, wie man auf der Spitze des Simplon es kaum erwarten sollte, mit allen Gemächlichkeiten des Lebens, und mit einer Aufmerksamkeit der Behandlung, die in Gasthäusern großer Städte zu dem Seltenen gehört. Hier blieben wir acht Tage, nach deren Verlauf der Kranke sich so weit erholt hatte, um unter unserer Pflege die Weiterreise antreten zu können. Ich verließ das Haus als Adele's Verlobter. Unsere gegenseitige Neigung war dem Auge der Eltern kein Geheimniß geblieben; mein zufälliger Empfehlungsbrief hatte den Vater mit meiner bürgerlichen Lage bekannt gemacht, und meine zufällige Rettung der Tochter mir sein Wohlwollen erworben. Morgen wird es ein Jahr, daß der gute Vater mir die Hand seiner Adele zusagte und die Mutter uns ihren Segen gab. Welcher Wechsel in dem kurzen Raume dieses Jahres! An jenem Abende schlug mir das Herz höher bei dem Gedanken, am folgenden Morgen um den Besitz meiner geliebten Adele zu werben. Heute schlägt mir das Herz höher bei dem Gedanken, vielleicht morgen mit meiner guten Adele wieder vereinigt zu werden. Ja, es muß gewiß schön sein, sich dort wieder zu finden, wohin uns wenigstens die Hoffnung begleitet, nicht wieder getrennt zu werden!“ —

(Fortsetzung folgt.)

Neuestes Leben und Treiben auf unserm Planeten.

Stuttgart, den 12ten October 1831.

(Schluß.)

Bisher glaubte man, unsere jungen Mädchen seien ziemlich wohl gewachsen; — da kommt ein Herr Dr. Heine her, und errichtet in Kannstadt, einem Badeorte, eine Stunde von Stuttgart, ein orthopädisches Institut mit Daumschrauben, Genickschrauben, Streckbetten, Pressbetten, Folterbetten und allem entseßlichen Zubehör solcher Anstalt — und was ist die traurige Folge davon? — das Mädchen krank, das heißt verwachsen wird — kein junges Mädchen aus einigermaßen gutem Hause darf sich von der Mode — drei bis vier Monate dort zubringen, — ausschließen! Allerlei Vermuthungen kreuzten sich bei mir — ich hätte gar zu gerne die Ursache dieser corrupten Mode gewußt, endlich bin ich an die rechte gekommen. Dr. Heine hat bekannt gemacht, daß nur Mädchen von höchstens fünf und zwanzig Jahren noch mit Erfolg behandelt werden können. — Nun strömt ihm die ganze Masse reifer und überreifer Schönheiten zu, um das Publikum zu überzeugen, daß sie noch nicht fünf und zwanzig Jahre zählen. So ist das große Räthsel gelöst, zwischen zwei Uebeln muß man das kleinste wählen, immer viel besser für etwas schief, als für sehr alt — das heißt für mehr als fünf und zwanzig Jahr gehalten zu werden.

Das Leben und Treiben der hiesigen Journalisten würde Sie sehr unterhalten. Es gibt nichts Drolligeres, als diese Liberalen, welche wollen, daß Alles gleich sein soll — nur mit Ausnahme ihrer werthen Person.*) Jetzt beschäftigen fünf junge Leute, die sonst eben nichts Besseres zu thun haben, sich mit der Beglückung des Württembergischen Volkes. Ein gewisser Zimmermann, welcher Theologie, die Herren Tafel, Rödinger und Pfaff, welche Jurisprudenz, und Herr Lohbauer, welcher gar nichts studirt hat, sind so eben eifrigst mit Leitung der Wahlen für die nächste Ständerversammlung beschäftigt, und schicken zu diesem Behuf das von ihnen redigirte ultraliberale Blatt, den Hochwächter, im Lande umher, sie gestehen nicht, daß sie nur so schreiben, um recht viel Abonnenten zu bekommen, sie behaupten, es geschähe aus reiner Vaterlandsliebe, und so stecken sie aus purem Patriotismus nicht unbedeutende Summen in die Tasche. Eine kleine Brochüre, die Wahlen selbst und das betreffend, was die Repräsentanten zu fordern hätten, wenn sie gewählt wären, schickte man an die Schulmeister, welche mit dem Verkaufe derselben beauftragt wurden; auch Schultheissen und sonstige Volksfreunde nah-

men sich der Sache an. Manches Gute stand in dem Werkchen, — aber der Bauer verbaute es nach seiner Art. Ich frug einen solchen, ganz wohlhabenden, unter seinen Brüdern als gelehrte geachteten Mann (er besaß nämlich eine nicht unbedeutende Bibliothek, zwölf Jahrgänge von dem Haus- und Wirtschaftskalender, den Till Eulenspiegel (doch nicht die schlechte Edition des Berliner Dittin-ger), die heilige Genovefa, die vier Haimonskinder und den gehdnten Siegfried, welche sämmtlich er seinen Kindern in jedem Winter zweimal vorliest), — ich frug ihn, ob er denn auch wohl Alles verstehe, was in dem Büchlein zu finden sei. Ei wohl, sagte er, wie sollt' ich nicht — das für ist es ja gedruckt! — Nun, was gefällt Euch denn am besten in dem Buche? — Da, das ist bald gesagt! die Pressfreiheit! — So? nun das ist schon recht — man hört doch gleich, daß er ein Literat ist. — Nein, sagte er, vom Magistrat bin ich nicht (kleine Alliteration), ich bin nur ein Bauer — aber die Pressfreiheit müssen wir haben, das ist das Beste, wenn ein Land diese erst hat dann kann's nicht mehr fehlen! — Die letzten Worte stehn nämlich in jener Brochüre. — Ich frug ihn nun, was er sich denn unter Pressfreiheit vorstelle. Da sah' er mich verwundert an und sprach — „Du da schlag' der Dävel drein, meint der Herr, ich sollte das nicht einmal verstehen, das ist's ja grade, was uns am ärgsten drückt, daß wir nicht pressfrei sind! Pressfreiheit ist — wenn uns kein Presser (Executor) mehr in's Haus kommt!“

Ist ein solches Volk schon zur Freiheit — oder auch nur zur Pressfreiheit reif? — ich fürchte, von ganz Europa noch nicht der tausendste Theil seiner Bewohner, der Beleg dazu möchte darin liegen, daß die Pressfreiheit dort, wo sie besteht, wie in Frankreich, in England — ein Gegenstand der Handelspeculation wird. Das muß nicht sein, dazu ist dieß Gut zu hochheilig, es sollte so nicht entweiht werden!

Wie sind unsere politischen Barometer gefallen, seitdem die armen Polen ihr großes Spiel verloren haben! so vorlaut mancher Prahler sonst war, so zahm ist er jetzt geworden, und manche der Herren Offiziere, die früher ganz andere Ansichten hatten, sind urplötzlich zu den allein legitimen Gesinnungen zurückgekehrt, nennen die Polen Rebellen, und sagen, die Russen seien ihre rechtmäßigen Herren!

Tempora mutantur — et nos mutamur in illis.

*) C'est tout comme chez nous.

D. N.

α.